



Abend-

Zeitung.

256.

Freitag, am 25. October 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

Die Angeketteten.

Jeder Kenner der Literar-Geschichte weiß zur Genüge, daß nach der Wiederherstellung der Wissenschaften in keinem Lande sich so viele Dichter- und Gelehrtenvereine mit dem seltsamsten Wettstreit in auffallenden Benennungen zusammengethan haben, als in Italien. In des großen Literators J. A. Fabricius Ueberblick der italiänischen Literatur, wie sie vor hundert Jahren jenseits der Alpen blühte *), finden sich nicht weniger als 150 Akademien in allen Städten und Städtchen Italiens, in den größern oft vier oder fünf neben einander, fast alle unter den seltsamsten Namen. Da giebt es an drei Orten zugleich Eingeschlaferte (Addormentati), ein Name, der in wunderbarer Wechselwirkung der Vorlesenden und Zuhörenden, der Einschläferer und der Schlafenden, auch auf viele andere Gesellschaften in ihren Sitzungen noch heute passen soll; da giebt es Eingefrorne und in zwei Städten Abgeschmackte (Agghiacciati, Insipidi), auch jetzt noch für manche eingeeisete und bethörte Genossenschaften der Art brauchbar. Doch wer wollte fertig werden, diesen Witz und Überwitz aufzuzählen. Da giebt es ja auch neben den Blitzen des Vaticanus schon 1598 Illuminaten, und, was noch

unglaublicher ist, in Rom schon 1717 Nazarener! So viel ist gewiß, daß die Pegnikschäfer und was sonst zu Ende des siebenzehnten und Anfang des achtzehnten Jahrhunderts den Italiänern in Deutschland nachgelacht wurde, ein wahres Kinderspiel dagegen sind. Unter den hundertfach verzweigten Gesellschaften in Italien, in deren Benennung ein solches Witzaufgebot Statt fand, befand sich nun auch eine zu Macerata, einer volkreichen Stadt in der Mark Ancona, welche die an Ketten liegende hieß (incatenati). Diese Kettenbrüder sollen einmal sehr zahlreich gewesen seyn, da Macerata vormals eine Universität und viele Klöster hatte. Ueber den Ursprung dieser Benennung sind die italiänischen Literatoren selbst nicht einig. Das Emblem oder Sinnbild, welches sie in ihren Siegeln und Abzeichen brauchten, war eine, sich in vielen Ringen in einander fügende, aufwärtssteigende Kette. Der gelehrte Jesuit, Kaver Quadrio **), will dabei an die berühmte Kette gedacht wissen, welche, in Homer's Iliade, Zeus vom Olymp herab aushängen will, das bekannte Lieblingsbild der Alchymisten neuerer Zeit. Denn wer hat da nicht von der aurea catena Homeri **) gehört? Dem sei

*) I. A. Fabricii Conspectus thesauri literarii Italiae (Hamburg 1750), S. 254—274.

*) Della Storia e della Ragione d'ogni Poesia (Bologna 1759, in 4.) Vol. I. p. 75.

**) Das kleine Buch mit diesem Titel, welches Jacob-Böhmsche Theosophie mit Alchymie gattet, sahe ich vor 40 Jahren, wo in Dresden noch drei Rosenkreuz-

nun, wie ihm wolle; wo es Angekettete giebt, giebt es, so lange wir noch in der Litanei um Loslassung aller Gefangenen beten und fromme Mönche Almosen zur Loskaufung der Christensclaven (von Scio) sammeln, auch Losgekettete, wie seit 1628 und nicht etwa erst seit gestern ein Verein in Neapel hieß (Scatenati), und so mögen auch jene Kettenbrüder längst wieder entfesselt oder den über ganz Italien verbreiteten Arcadiern (Arcadi) einverleibt worden seyn.

Den Musen und Grazien sei es gedankt, daß es bei uns weder in diesem, noch in jedem andern verdächtigen und schmälichen Sinne eine geschlossene oder gar an Ketten liegende Gesellschaft von Gelehrten giebt; und der gute Genius unsers Vaterlandes wird uns auch ferner davor bewahren. Der freisinnige, seinen König und seine Verfassung treu ehrende Sachse kennt keine Fessel, als Pflicht und Gesetz. Aber sollte die Sache nicht von den Menschen auf andere Gegenstände, z. B. auf Häuser und Wohnungen der Vornehmen, in unserer sich täglich anmuthig erweiternden und verschönernden Stadt, übertragen werden und noch jetzt einige Anwendung finden? Mit wahrer Dankbarkeit fühlt sich jeder ehrliche Fußgänger, vordem von rollenden und knarrenden Fuhrwerken so oft an die Kieselspitzen und unbarmherzigen Spitzkegel an den Häusern gedrängt, schon jetzt erfüllt, weil unsere lebhaftesten und geschmücktesten Straßen sich täglich mehr mit bequemen und breiten Steinplatten auf beiden Seiten der Häuserreihen belegen und den in manchen Städten von ächt-deutschem Sinn benannten Bürgersteig (Trotoir) bilden. Unsere Steinbrüche in der Nachbarschaft sind unerschöpflich, unser Elbgott gießt täglich frische Fluthen aus seiner grünumrankten Urne. Auch unser Straßenpflaster hat in Material und Gediegenheit auf mehreren Plätzen sichtbar gewonnen und bedarf des schlecht verhüllenden Flußsandcs nicht mehr, um theuer bezahltes Stück- und Flickwerk bis zum nächsten Regenguß zu überdecken, und der Vorwurf, der unserer schönen Stadt seit so vielen Jahren von allen Reisenden oft sehr bitter gemacht wurde, daß hier für Alles eher, als für die armen Fußgänger gesorgt wäre, wird bald ganz von uns abgewälzt seyn. Wie störend und als wahre Desobligeantes treten nun da mitten zwischen den höflich einladenden Fußplatten einige,

zervereine blüheten, in der Auktion mit vier Thalern bezahlet. Wie viel gilt's jetzt?

mit gewaltigen Ketten umgürtete Häuser hervor! Es sei fern von uns, hierbei eine Aehnlichkeit gestend zu machen, welche einen Reisenden in unserer Gegenwart bewog, diese, jedes sichere Vorschreiten hemmenden Ketten- (nicht Blumen-) Behänge eiserner Rotomandaten zu nennen, vermuthlich mit einiger Anspielung auf jenen gewaltig-stolzirenden Gran Capitano, Rotomonde genannt, welcher im römischen Carneval sonst mit spreizender Geberde und Großsprecherei allen Entgegenkommenden den Weg vertrat. Aber so viel ist gewiß, daß der sonst still und ruhig seines Weges hinwandelnde Verfasser dieser Bemerkung, gerade jetzt, seiner Augen wegen, doppelt dabei interessirt, in einer der gewüßvollsten Straßen unserer Stadt, wo gelbe und fliegende Kuttschen und Fuhrwerke und Rossetümmel aller Art oft das größte Drangsal bereiten, einigemal in die ängstlichste Beklemmung gerathen ist und sich natürlich einbildete, daß dieß auch Kindern, Frauen und andern, ihrem Alter und Geschlecht nach weniger gelenken Personen begegnen könne. Die das Herkommen gern als gesetzlich achtende Bescheidenheit und Loyauté wird sich auch hier bescheiden, daß bei so auffallender Erscheinung ein alterthümliches Vorrecht, vielleicht selbst durch Schwarz auf Weiß befestigt? — denn was ist nicht alles verbrieft worden? — obwalte. Doch hat die mildere Zeit selbst dem unbiegsamen Starrsinn so manche freundliche Nachgiebigkeit einzulösen, so manchen Gebundenen zu entfesseln, so manche festgeschmiedete Kette in sanfte Banden umzuwandeln gewußt, daß auch in diesem, an sich sehr unbedeutendem Fall durch Großmuth der Inhaber die Palazzi incatenati in scatenati übergehen könnten, wenn nur erst die oft abwesenden und von den neuesten Umwandlungen unserer Stadt gar nicht in Kenntniß gesetzten Besitzer darauf aufmerksam gemacht worden wären. Wer möchte den Kirchen, den vielfach sichernden und das: extra pueri! versinnlichenden *) Schuß durch eine Einfassung mit Ketten freitig machen wollen. Sie selbst und ihre nächste Umgebung sind durch ihre erhabene Bestimmung dem bürgerlichen Gebrauch entnommen und auch in ihrem ächt-alterthümlichen Sinne und der Ableitung nach **) Tempel. Aber welcher

*) Es gehört noch ein Imperativ dazu. Man findet ihn beim Persius sat. I, 119.

**) Bekanntlich hat templum mit τέμενος einerlei Ableitung und bezeichnet einen herausgeschnittenen, dem profanen Gebrauch entnommenen, geweihten Platz.

Hausbesitzer möchte wohl auf gleiche Absonderung Anspruch machen? Denke ein jeder hierüber, wie er will und kann; wir werden uns die feste Zuversicht und das gläubige Zutrauen auf die freundliche Bereitwilligkeit unsere edelsten Mitbürger nicht rauben, ja selbst die Hoffnung nicht abstreiten lassen, daß ein beim 1sten August unserm Kalender beigezeichnetes Wort voll Trostes und Rosenschimmer für alles, was in Ketten und Banden schmachtet, auch schon am 1sten August 1823 auf vorliegenden Fall seine volle Anwendung gefunden haben werde. Wir wollen es dann wieder erzählen! Indes erinnern wir uns bei dieser Gelegenheit an ein längst vergessenes Wort, welches der einst so beliebte, blumen- und phantasiereiche, manches Gegenbild in unserer neuesten Literatur findende Kaspar v. Lohenstein seiner gefesselten Kleopatra in den Mund legt:

Schön ist's vom alten Recht mit Großmuth ab-
zustehn,
Wenn Recht und Billigkeit nicht mit einander
gehn.

Böttiger.

H ä n d e l.

Händel war einmal in einer Dorfkirche und bat den Organist, ihm zu erlauben, daß er nach dem Schlusse des Gottesdienstes die Versammlung, wie man zu sagen pflegte, hinausspielen dürfe. Dieser war es zufrieden. Händel setzte sich also an die Orgel und begann so meisterlich zu spielen, daß er im Augenblick die Aufmerksamkeit der ganzen noch anwesenden Gemeinde erregte, welche nun, statt so bald als möglich ihre Sitze zu räumen, lange Zeit mit gespanntester Aufmerksamkeit noch in der Kirche sitzen blieb. Der Organist, dessen Frau zu Hause mit dem Essen wartete, ward ungeduldig, fuhr endlich den aufgedrungenen Orgelspieler an und sagte, er verstünde es ganz und gar nicht, die Leute aus der Kirche hinaus zu spielen, das möge er nur bleiben lassen. Damit schob er Händel von der Orgelbank, sich darauf, und richtig gelang es ihm dann mit den ersten Accorden, welche wie das Verlesen der Aufrubrakte wirkten, sogleich die Versammlung augenblicklich aus einander und hinaus zu jagen.

H.

H a n s u n d M a x.

Hans. Bruder, hast Du gestern den großen Elephanten in der Stadt gesehen?

Max. Ne.

Hans. Ei Bruder, war das einmal ein großes Thier; weißt Du wie alt er ist?

Max. Nun?

Hans. Hundert Jahr und sechs Monat!

Max. Und Du wunderst Dich über seine Größe, Bruder? Bedenke wie groß man in hundert Jahren wachsen kann!

Hans. Wahrlich, hast recht, Bruder! Pok über die Menschen! Und machen ein solch' Wunder davon!

L. Lange.

Sechssylbige Charade.

Wer sich mit dir, du holde I, verbunden
und dich zur Lebensführerin erhoben,
dem schwinden, wenn auch Schicksalstürme toben,
im Hochgenuß die schnell bewegten Stunden.
Du heilst das franke Herz und seine Wunden,
durch dich kann sich der Mensch zum Gott erheben,
denn du bist das Lebendige im Leben.

Willst 2, 3, Du im hehren Bilde finden,
vergegenwärt'ge Dir des Dichters Laute,
als er dem Wallenstein ein Lager baute,
Du siehst die Mehrzahl kräftig sich verbinden,
bereit, des Aufrubrs Fackel anzuzünden
und Recht und Ordnung schändlich zu verrathen;
ein böses Sinnen führt zu bösen Thaten.

Wer bist du lustiger 4, 5? — verweile,
willst du der I, der holden, fromm dich weihen,
sie ist geneigt, dir Fehler zu verzeihen,
doch fordert sie zu deinem eignen Heile,
daß du sie treu und wahrhaft liebst, drum eile
und schaffe erst. Der leichte Tanz der Horen,
er endigt schnell, kein Meister wird geboren.

Wie soll ich dich nun aber 6, beschreiben?
schwer fällt es mir, ich muß es frei bekennen,
und doch darf ich nicht grade zu dich nennen,
sonst würde nichts zu rathen übrig bleiben.
Wie mach' ich's denn? — es ist ein seltsam Treiben,
ich muß mich drauf beschränken zu verkünden,
Du kannst den 6 am Terzerole finden.

Das Ganze zieht durch blühende Gefilde
und leichten Sinnes zu den fernsten Gauen,
und seine Werke sieht man oft mit Grauen
und oft mit Lachen — wenn mit Helm und Schilde
der Ritter gleicht dem Carnevals-Gebilde,
und Hanns — doch nein, ich darf nichts mehr er-
klären,
wenn Rathen soll Vergnügen Dir gewähren.

D. F....e aus B—g.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Riga.

(Beschluß.)

Die Stadt selbst verschönert sich außerordentlich und die in Schutt versunkene Vorstadt ist wahrhaft kaiserlich erstanden. Wir lieben Künste und Wissenschaft und die Verschiedenheit unserer Einwohner begünstigt die Kenntniß der nordischen Sprachen ungemein. Es giebt nicht viele Liefländer, welche nicht drei Sprachen redeten, nämlich russisch, lettisch und deutsch; das letztere in einem so reinen Dialecte, wie er in keiner deutschen Provinz angetroffen wird. Wir haben ein Theater, neuerdings mit einer Sparkasse versehen; brave Künstler, Porsch, Barlow und Andere, schenken uns angenehme Abende. Das Gofler'sche Ehepaar aus Königsberg hat hier mehrere Gastrollen und zu ihrem Benefize den Rossinischen „Barbier von Sevilla“ gegeben. Madame Gofler ist eine Sängerin, welche das Herz trifft; sie verbindet mit einer sehr angenehmen Gestalt eine volle, schöne Stimme und acht italiänische Methode. Sie ist eine Schülerin Nighini's. Ihr Portamento, die Sicherheit und Reinheit ihrer Passagen, richtige Intonation und ein sehr schöner Triller sind bei ihr mit einem Geschmacke verbunden, der selten angetroffen wird und der es ihr unmöglich macht, musikalischen Effect durch falsche Mittel hervorzubringen, durch sängerische Seiltänzerieen und durch ein in der Höhe Herumquitschen, welches die bekannte Mad. B. . . in Hamburg zuerst dem erstaunten, oder vielmehr verblüfften Auditorium gab und von ungelakten Kehlen nur zu oft nachgequält wird, ohne die wahren Vorzüge dieser Sängerin erreichen zu können. Herr Gofler zeichnet sich durch eine sonore Stimme, brillante Methode und lebhaftes Spiel aus. Beide erndtetten großen Beifall ein, der sich durch öfteres Hervorrufen und durch ein erdrückend volles Haus bei ihrem Benefize äußerte. Rossini's Barbier verdankt sein Glück wohl nur Herrn und Mad. Gofler, als Figaro und Rosine, so wie Hrn. Dölle und Freisleben, als Graf Almaviva und Bassilio. Paesiello's Musik wäre uns lieber gewesen, denn Rossini ist doch, selbst für eine Oper zweiten Ranges, gar zu süß. — Leben Sie wohl. Ein andermal mehr.

Paris, Ende Septembers 1822.

Im italiänischen Theater hat man Elisabeth, Königin von England, von Rossini gegeben. Sie hat aber weit weniger gefallen, als die andern Ländlichen desselben Meisters, welche man bisher hier hörte. Elisabeth ward von der Cinti dargestellt, die neuerdings aus England zurückgekehrt ist und nichts an der Frische ihrer Stimme verloren hat. Moses in Aegypten soll die nächste Oper seyn. Rossini selbst sollte hierher kommen und mehrere componiren, aber seine Bedingungen waren zu übertrieben, und man mußte also auf seine Gegenwart Verzicht leisten.

Das erste französische Theater ist mit einem großen Verluste bedroht. Talma, seine größte Stütze, will es mit dem 1. October verlassen. Er hat von der Regierung vom Tage seines Rücktritts an, eine

Pension von 15000 Franks jährlich verlangt. Darauf will aber diese nicht eingehen, und Talma, der ohnerachtet seiner Talente nicht reich ist, sieht sich also genöthigt, wieder auf Provinzial-Theatern Gastrollen zu geben, um sich etwas für seine alten Tage zu sammeln. Die Regierung sollte bei einem Schauspieler wie Talma sich anders benehmen.

Auf dem zweiten franz. Theater ward die Auführung des Indiscreten, eines Lustspiels in Versen von Théaulon, die zunächst statt finden sollte, von der Censur untersagt, weil ein Staatsminister einen der Hauptcharaktere ausmacht.

D'Arincourt, der Schöpfer des Einsiedlers und Renegaten, wird die Welt mit einem andern Romane beschenken. Aber, so wie der Einsiedler die Leser in Thränen baden ließ, soll dieser sie nun vor Lachen plagen lassen.

Als Talma vor einigen Jahren auch in der Provinz spielte, bekam er folgenden Brief: „An Melpomenens Sohn. — Mein Herr, ich besitze nur noch 6 Franks und sonst nichts. Ich höre, daß Sie diese Stadt mit Ihrer ungeheueren Gegenwart beehren, und dieß in derselben Zeit, wo ich beschloffen hatte, meinem Daseyn ein Ende zu machen. Ich schiebe also mein Vorhaben auf, um noch Ihre Talente, die ich bis jetzt bloß dem Rufe nach kenne, zu bewundern. Ich beschwöre Sie daher, Ihre Reise hierher zu beschleunigen, damit ich Sie anstaunen und dann sterben kann. Schlagen Sie den letzten Wunsch Ihrem Mitmenschen nicht ab, der nur noch vier Tage zu leben und folglich das, was ihm noch übrig, folgendermaßen eingetheilt hat:

Nahrung auf vier Tage	3	Frks.	—	Sous.
Billet in's Parterre	2	„	10	„
Gist	—	„	10	„

Summa 6 Franks.“

Aus München.

Julius bis Ende September 1822.

Des Aeschylus Tragödie: Medea, und auch des Sophokles Kolchides sind in den Fluthen der Weltereignisse untergegangen, nur des Euripides und des Seneca Medeen leuchten noch wie Höllengestirne in unsere zauberlosen Tage herein. Als Melodram — von Gotter und Benda — und sogar als Oper — von Cherubini — wandelt die Tochter des Königs Aëtes unter uns, und nun hat Grillparzer die Fluchbeladene von den Gestaden des Pyriplegethon heraufbeschworen. Ob mit Glück? Unstreitig; allein mit dem Schlusse des zweiten Aktes tritt der Culminationpunkt ein, und ein für wahre Heldengröße begeistertes Gemüth wendet sich verachtend von dem gebrochenen Ruthe Jason's, der in den letzten drei Akten wie ein Schulknabe sich meistern läßt, und im Staube gekrümmt, fast den Fuß der Buhlerin am Heldennacken, die Ermahnungen rachsüchtigen Hohnes mit gemeiner Erbarmlichkeit duldet, wovon jedoch die Schuld nicht der Geist des Dichters trägt, der ja seinen Jaromir so folgerecht verderben ließ, sondern das geistige Klima, das auf die Geburt einer Tragödie von unverkennbarem Einflusse ist.

(Die Fortsetzung folgt.)